

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Traugott Senn
Autor: Bühner, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Traugott Senn.

Mit einer Kunstbeilage und vier Reproduktionen im Text.

Januartage waren über das Kriegsdepeſchen leſende Bern hinweggegangen, ſo feuchtkalt, lichtlos und flotſchig, daß das letzte Fünklein Lebensglaube auszugehen drohte, zumal einem auch die Freude an der künstlichen Glimmgut vergällt worden, alldieweil ſeit kurzem für einen runden Zehner nur noch drei ſtatt vier BC-Stumpen zu haben waren. Jeder ſchauderte vor der Mißgeburt des jungen Jahres, die uns eben geſchenkt war, und auf der Kornhausbrücke hörte man in der Mittagsſtunde die Kanonen im Elſaß. Kurz, es war zum Schlußmachen! Da ſchlug eines Mittags ein Maler auf den Tiſch: „Jetzt muß etwas gehen!“ Und wir gingen am folgenden Morgen mit den Skiern auf dem Rücken auf die Eiſenbahn und fuhren ins Oberland. Stapften durch knietiefen Schnee aufwärts und wurden maßleidend, wie übermüdete Kinder am feiertäglichen Familienſpaziergang. Bis uns ein Jodel anrief. Von hoch oben kam er her, über dunkelernſte Tannen hernieder, die daſtanden wie weißbärtige Kirchenväter, die den Höchſten von Angesicht geſehen haben. Und wo die Schneefläche hinter den Wipfeln aufhörte und ſich in mildem Halbrund gegen einen tiefblauen Himmel ſchwang, ſtanden auf Skistöcke ſich ſtützend zwei Offiziere. Hojodihu... Waren unſere Flieger, und einer von ihnen hatte die meiſten von uns einmal mithinaufgenommen in die donnernde, raſende Luft, in der einem die heißſte, innigſte Zuſammenfaſſung des Begriffes Lebensluſt mit einem Pantherſaß angeſprungen war! Was Wunder, daß uns mit einem Mal Him-

melsbläue, Schneeflächenglanz und der Ernst der Kirchenvätertannen einging wie ein Heilandswein, der aus Glaubenskrüppeln Sonnentänzer macht!

Im beſcheidenen Wirtshaus auf dem Jaunpaß klapperten die ſchweren Stische, orgelte die Handharfe und liedeten wir die Polizeiſtunde zuſchanden. Aber am Morgen geſtete ein Sturm um das alte wädere Wirtshaus, daß lange keiner aus den Federn wollte. Schließlich begann es zu ſchneien in all dem Sturm. Sei, wie die Feghen flogen! Keine drei Meter ſah man, und über die ſteilen Halden hinunter ſauſten wir ins Ungewiſſe hinein, froh, nach Sturz und Fall das gaſtliche Haus wiederzufinden. Gegen Mittag tat es plötzlich auf: hellklarer Himmel, und jeder Hügelzug unendlich ſanft und gefühlvoll vom friſchgefallenen Schnee gewölbt!

Und Traugott Senn ſchuchte davon, die Felle an den Skiern, eine Rieſenleinwand am Buckel, den Malfaſten unterm Arm.

Hinter der erſten Hügelwelle gegen die Winteregg zu, nahe einem Stadel begann er zu zeichnen. Nicht lange. Gleich fing es wieder an zu floeden und dann zu ſäuſeln und dann zu ſtürmen und dann zu toben. Senn floh in den Stadel, rauchte eine Pfeife, zwei, beſtaunte ſeine noch faſt leere Leinwand und ſann über das Nichts des Lebens nach, ſoweit das ein Maler tut, und lauerte dazwiſchen auf den Himmel, der ſich denn auch plötzlich aufriß und wilde Nebelſtreifen um die gezackten Hörner der Gaſtloſen ſandte. Gleich darauf holte der Maler die Staffelei wieder hervor, und mit der einen Hand die breite Leinwand



Traugott Senn, Bern. Bildnis des Vaters (1905).

gegen den noch leise ziehenden Wind stemmend, zeichnete er weiter ... Der zweite und dritte Tag auf dem Jaunpaß glich dem ersten auf ein Haar. Sobald die Sonne kam, ließ Senn Jagtkarten und Witzeerzähler beim Wein und stapfte gegen die Winteregg — und eines Tages hatte er dem tollen, manchmal geradezu unflätigen Winterwetter ein seltsam sonniges, frohsinniges Winterbild abgejuxt. Wir geben es hier als Kunstbeilage wieder. Und immer, wenn ich das Bild sehe, fällt mir der im eben stille werdenden Schneesturm dahinwandernde Maler ein, und ich weiß wieder, daß Kunst nichts anderes ist als der Fleiß, mit dem man hinter dem schlechten Wetter her ist, um ihm ein bißchen Sonne abzujuken ...

Soll ich Ihnen nun auch die Geschichte der andern Bilder erzählen? Daß mich das Mäuslein beiße und Sie mich langweilig finden; denn es käme ja immer auf dasselbe hinaus: auf die Freude an Sonne und Licht, am lebendigen Augenblick und an der frisch drauflosschaffenden Arbeit. Aber Sie wünschen, daß ich von der Person des Künstlers rede. Nun denken Sie sich einen Menschen, der vor ungefähr fünf- unddreißig Jahren irgendwo im Basel-land zur Welt kam, die Schulen durchlief,

Dekorationsmaler lernte, vier Jahre in Deutschland mit Anstreichen sein Brot verdiente, nach Bern heimkehrte, dort die Kunstgewerbeschule besuchte, dann für ein Jahr nach Paris ging und seither wieder in Bern malt. Wenn Sie sich das alles denken oder im Künstlerlexikon nachlesen, so können Sie damit noch sehr wenig anfangen. Drum ist's viel besser, Sie sehen sich Traugott Senns Bilder an, und daraus wird Ihnen ein Mensch entgegentreten, der, wie ich schon sagte, mit frohen, offenen Augen die Welt anschaut und sie in den Farben malt, in denen seine Berner Kunstgenossen malen. Wenigstens auf den ersten Blick will dem so scheinen; trotzdem werden Sie erkennen, daß, obschon Senn immer treu Schritt hielt in dem kraftvollen Marsch der Berner Künstlergruppe, er doch als Eigener gewertet werden muß und daß seine rein malerische Entwicklung bei aller Farbigkeit die entschiedene Neigung zeigt, feiner und intensiver zu werden. Eine gewisse Impulsivität, die ihm manchmal die Selbstkritik etwas dämpft, macht Senn zum vortrefflichen Aquarellisten. Die Aufmerksamkeit, die Traugott Senn neuerdings im Ausland findet, ist durchaus verdient.

Jakob Bührer, Bern.

Gedichte von Clara Stern *).

Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du.
Wärme strahlst du und Licht; da kommen die Fröstelnden alle,
Rücken den Schemel und neigen das nebelgefeuchtete Haar dir,
Neigen die nachtumdunkelten Augen begierig der Flamme.
Froh dann erhellst du den Raum und lösest die zitternden Glieder,
Festliche Wärm' auspendend und Ruhe und herzliche Labfal.
Siehe, dann weitet die Brust und atmet vertrauter der Fremdling,
Hebt, dem Frost die Seele durchschauert, himmlisch gestillt dir
Nun erquickteren Blick, glanzvolleren hoffend entgegen.
So entläßt du sie freundlich; doch leise regt in den Angeln
Schon sich wieder das Tor, und neu belebt sich die Halle.
Aber stets sind wie zuvor die mächtigen Stämme geschichtet,
Festliche Wärm' auspendend und Licht und herzliche Labfal —
Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du ...

Das ewige, niemals rastlos sich erfüllende Glückverlangen eines durchaus künstlerischen Menschen klagt seine feinen Weisen, läßt hörbar werden, wenn das Leben so manchen Zweigspiz knickt, und verschenkt aus dem kostbaren Gut eigener Trauer mit leisem Verzicht Trost an die Mitwelt. Blumen zarter Empfind-

samkeit in den sinnig gebundenen Ranken. Blumen und in kluger Erkenntnis gereifte Früchte. Viel Zwiesprache mit sich selbst tut sich kund. Eine Zagheit, wie gütevoller Ernst sie hervorbringt, und jedes Emporragen steht überhütet von Selbstbescheidung. Auch von golden-

*) Zürich, Rascher & Cie., 1916.